



Interview mit Karoline Kondritz, deren Mann im Osten gefallen ist. Sie überlebte den russischen Angriff und den alliierten Völkermord in Dresden. München, 1989.

Vielen Dank, dass ich mit Ihnen sprechen darf, Frau Kondritz. Ich möchte mit einer Frage zu Ihrer Familiengeschichte beginnen und wie es war, in Ostpreußen aufzuwachsen?

KK: Ja, mein Lieber, Sie sind herzlich willkommen, und ich danke Ihnen für das Geschenk. Ich bin immer zurückhaltend, wenn es darum geht, über die Vergangenheit zu sprechen, da ich mich nicht gerne daran erinnere, weil es schmerzhaft war. Aber ich werde Ihnen den Gefallen tun, denn ich freue mich, dass Sie sich für die Geschichte meiner alten Heimat interessieren. Also hier ist sie. Ich stamme ursprünglich aus Memel und blieb in der Gegend, bis die Rote Armee 1944 kam. Ich werde ganz am Anfang beginnen, dort, wo ich zur Welt kam. Ich wurde 1918 geboren und wuchs direkt an den Hafenanlagen auf. Wir hatten ein kleines Haus mit einem schwarzen Zaun und einem Brunnen. Mein Vater war Zollbeamter, und meine Mutter hat viel genäht.

Nach dem ersten Krieg wurde das Land von Litauen übernommen, das weiß ich nur von meinen Eltern. Gleich nach dem Ende des Krieges gab es Grenzkriege und sie drangen gewaltsam ein und machten die ehemaligen Deutschen zu ihren Untertanen. Die Deutschen hassten das und es kam zu kleinen Kriegen in diesem Gebiet. Die Litauer schienen sich nicht um die Deutschen zu kümmern, und sie behandelten uns immer als minderwertig, obwohl die Stadt von Deutschen gegründet und aufgebaut wurde. Sie verwalteten nur, was bereits von Deutschen errichtet und perfektioniert worden war, sagte mein Vater immer. Ich ging auf eine deutsche Schule, denn die Gegend blieb weitgehend deutsch, und nur wenige zogen zurück ins Reich, als Hitler an die Macht kam. Es bestand immer die Hoffnung, dass wir eines Tages nach Deutschland zurückkehren, denn unter Hitler schien



Memel, Nationaldenkmal um 1914

Das Borussia-Denkmal war eine Statue zur Erinnerung an den Aufenthalt des Königs paares in Memel. Am 23. September 1907 war die Skulptur in Gegenwart des Kaiserpaars vor dem Rathaus der Stadt enthüllt worden. Auf einer quadratischen Grundplatte stand eine Säule, auf der die Borussia, in der Art einer Pallas Athene, mit Speer und Schild zu sehen war, die die Ketten der Fremdherrschaft zertritt. Ihr Schild trug die Reliefs von Friedrich-Wilhelm III mit seiner Gattin. Um die Bildsäule waren Büsten von Generalen und Staatsmänner zu sehen, die sich in den Befreiungskriegen ausgezeichnet hatten.

alles sehr gut zu laufen. In unserer Gegend, unter litauischer Herrschaft, war es hart. Sie besteuerten uns ungerecht und konnten unser Eigentum beschlagnahmen, wenn sie es wollten.



Fischmarkt in Heydekrug

Kurische Fischerkähne mit hochgezogenen Netzen auf der Sziesze, 1939 - 1943

Es lag immer die Angst in der Luft, dass wir vorsichtig sein mussten, weil wir beobachtet wurden. Aber das hielt uns nicht davon ab, zu leben und uns zu amüsieren. Ich wuchs in den 20er Jahren auf und lernte, meiner Mutter beim Nähen zu helfen. Wir haben Kleider genäht und die Kleidung der Arbeiter geflickt, um Geld zu verdienen. In den 20er Jahren ging es fast allen Menschen sehr schlecht, denn die Depression brach aus und das Geld war sehr knapp, so dass die Menschen ihre Kleidung so lange wie möglich aufbewahren mussten. Wir leisteten den Menschen einen guten Dienst und ernährten uns davon. Viele tauschten Lebensmittel gegen unsere Arbeit ein, so dass wir immer gut gegessen haben. Fisch stand immer auf dem Speiseplan, da wir am Wasser lebten. Was möchten Sie sonst noch gerne über diese Zeit wissen?



Demonstrationsfahrt der NSDAP anlässlich der Wahlen 1938 im Memelland, Tilsit-Ragnit
Die Teilnehmer stehen hier an der Gilge-Fährstelle Schanzenkrug. Zu sehen ist die Fähre am gegenüberliegenden Ufer und dahinter, die Gehöfte der Gastwirtschaft Ernst Zimmermann, der auch den Fährstellenbetrieb inne hatte. Ernst Zimmermann steht vor dem Lkw, der vierte von links auf dem Lkw ist Bernhard Grübler. Alle anderen Teilnehmer sind nicht bekannt.

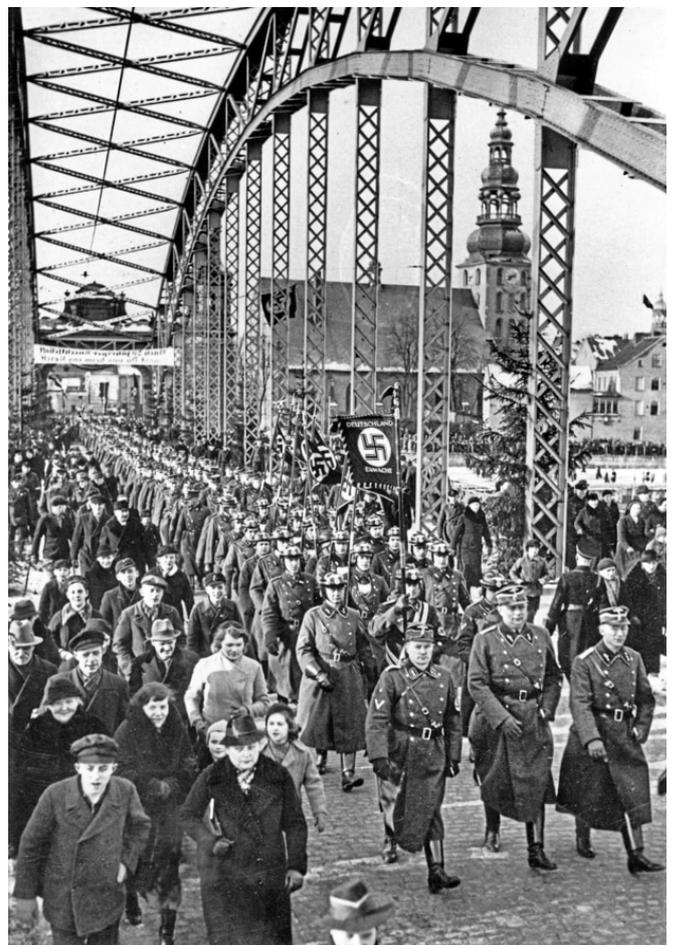
Können Sie mir sagen, wie die Menschen über Hitler dachten, und woran erinnern Sie sich bei der Rückkehr nach Deutschland?

KK: Nun, Hitler wurde 1933 gewählt und ich erinnere mich gut daran als 15-jähriges Mädchen. Ich begann zu reifen und interessierte mich für Politik. In unserer Gegend lag die Hoffnung in der Luft, dass Hitler eine Rückkehr erzwingen würde. Deutschland ging es sehr gut und die anderen Nationen um uns herum schienen sehr neidisch zu sein. Es gefiel ihnen nicht, dass sie ehemalige Deutsche hatten, die sich weigerten, die Identität als Deutsche aufzugeben. Wir sprachen Deutsch und hatten Gemeinsamkeiten mit deutschen Bräuchen. Auch wenn die Litauer das Land übernommen hatten, waren wir kein Teil von ihnen. Wir

haben sie nicht gehasst oder uns für überlegen gehalten, aber die Art und Weise, wie sie uns behandelten, hat vielleicht bei einigen diese Gefühle geweckt. Wir hatten als Schülerinnen mit litauischen Schülern zu tun, die sich manchmal über uns lustig machten, und dass einige Schüler, wie mir gesagt wurde, angegriffen und schikaniert wurden, nur weil sie Deutsche waren. Ich weiß, dass auch die Polen schlimm waren, weil sie versuchten, sich deutsches Land anzueignen und ehemalige Deutsche als Bürger zweiter Klasse behandelten.

Ab 1936 sahen wir, dass Hitler daran arbeitete, die verlorenen Gebiete wieder zurückzuholen. Mit großer Hoffnung sahen wir, dass das Rheinland zurückkehrte, und dann trat Österreich Deutschland bei, dann das Sudetenland. 1939, im März, waren wir an der Reihe. Es wurde bekannt gegeben, dass Hitler einen Handelsvertrag mit Litauen abgeschlossen hatte, das daraufhin zustimmte, das Memelland an das Reich abzutreten. Ich erinnere mich noch gut an diesen Tag. Der Hafen und die Docks wimmelten von Menschen, als deutsche Schiffe mit Militärs ankamen. Es war das erste Mal, dass ich einen deutschen Soldaten sah. Man konnte sich freiwillig melden, um einen Soldaten aufzunehmen, und bekam dafür eine Anerkennung, so wie unser Nachbar. So lernte ich meinen Mann kennen. Ich sah alle Kriegsschiffe im Hafen und sogar Hitler. Er kam und hielt eine Rede und fuhr dann durch die Stadt. Ich war damals 21 und es war eine Woche voller Feierlichkeiten und Festivitäten ohne Unterbrechung. In dieser Woche lernte ich meinen Mann kennen, er war in der I. Division und Mechaniker.

Er wohnte nebenan und wir begegneten uns zufällig, als ich mich in unserem Garten dehnte. Er machte mir ein Kompliment und ich war zunächst schüchtern, aber wir kamen ins Gespräch und er fragte mich, ob ich ihn später in der Stadt herumführen könnte, da er Freizeit hatte. Meine Eltern erlaubten es und mein Vater liebte ihn, denn



Feiern zur Rückkehr des Memellandes ins Deutsche Reich, Tilsit, Luisen-Brücke



er hatte eine Schwäche für Soldaten. Wir begannen eine Beziehung, und im Dezember hielt er um meine Hand an, was mein Vater bejahte. Im Januar 1940 heirateten wir. Ich war eine der allerersten Kriegsbräute.

Woran erinnern Sie sich bei der Kriegserklärung?

KK: Es war sehr feierlich. Wir Jungen wussten nichts vom Krieg, aber unsere Eltern schon, und sie hatten Angst. Es gab einige, die den Krieg begrüßten, weil es eine Möglichkeit war, Land zurückzuerobern und sich für den Verlust des ersten Krieges zu rächen. Ich hörte auch einige der alten Leute von diesem Gefühl sprechen. Ich war traurig darüber, denn ich wusste, dass Krieg nichts Gutes sein konnte, und ich hatte Angst, dass mein Mann darin verwickelt sein könnte.

Es begann alles wegen Polen. Man hatte ihnen große Teile des deutschen Territoriums zugesprochen, und mein Vater erzählte mir davon, als er die Zeitung las. Einige Deutsche protestierten lautstark und kämpften sogar gegen die Beschlagnahmen, was zu Grenzkriegen mit Polen führte, die, soweit ich weiß, bis zum Tag des Kriegsbeginns andauerten.

Polen griff sogar Rotrussland an, um auch von dort mehr Land zu bekommen, und die Russen fielen in Polen ein und übernahmen fast das ganze Land. Die Katholiken schlossen sich zusammen und eine kleine polnische Armee besiegte die Roten an der Weichsel. Dies bestärkte Polen in seiner Haltung gegenüber Deutschland und sie versuchten, ehemalige Deutsche zu zwingen, Polen zu werden, was

nicht fair war. Das schürte nur noch mehr Hass und Ressentiments. Ich hörte von einigen Angriffen auf Deutsche in Polen, denn es gab auch Angriffe von Litauern auf Deutsche. Wie ich schon sagte, war dies eine verworrene Situation. Als eine Nation Land übernahm und besetzte, das ihr nicht gehörte, gab es Ablehnung und Groll. Der Unmut führte zu harten Maßnahmen, um die Kontrolle zu erlangen, was zu Hass führte, und in kleinen Fällen führte dieser Hass zu Gewalt. Ich verstehe, warum viele Deutsche diese Aktion in Polen begrüßt haben, denn wir alle haben von der Not der Flüchtlinge gehört. Wir hatten sogar eine kleine Gruppe, die nach Memel kam und Schutz suchte, nachdem polnische Mobs sie aus ihren Häusern vertrieben hatten. Später erfuhren wir, dass einige Deutsche von diesen Mobs getötet wurden, und das war, glaube ich, noch vor dem Krieg.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 15

Memel, Dienstag, den 19. Januar 1937

89. Jahrgang

Ein Zwischenfall an der Administrationslinie

Polnische Soldaten verletzen einen Grenzpfahl

Kannas, 18. Januar (Lit). Am Sonnabend, dem 18. Januar, näherten sich am Nachmittag etwa fünfzig polnische Soldaten mit einem Kompanieführer an der Spitze und zwei Maschinengewehre drei Kilometer südlich vom Pucka-See, Amtsbezirk Saki, Kreis Zarasi, der Administrationslinie, nahmen den die Linie bezeichnenden Grenzpfahl fort, schafften ihn etwa drei bis vier Meter in unsere Seite hinein und befestigten ihn dort ungeachtet der Proteste unserer Polizei. Der verletzte Grenzpfahl wurde von einer polnischen Wache mit Maschinengewehren bewacht; diese Wache stand mit ihrem Stab in telephonischer Verbindung. Von unserer Seite blieb dort ebenfalls eine verstärkte Wache. Der Kreischef des Kreises Zarasi ersuchte den Storost von Smenziani, sich mit ihm am Sonntag zur Aufklärung dieser Verletzung der Administrationslinie zu treffen und die vorherige Lage wiederherzustellen. Der Storost lehnte es ab, zu einer Zusammenkunft zu erscheinen und gab zu verstehen, daß er vielleicht am Montag, dem 25. Januar, mit dem Kreischef von Zarasi zusammentreffen könnte. Dieser wiederholte dem Storosten gegenüber sein Ersuchen, angesichts der besonderen Wichtigkeit dieser Angelegenheit sich mit ihm sofort zu treffen; er hat auf dieses Gesuch bisher aber keine Antwort erhalten.

Schon am Freitag, dem 15. Januar, hatten die Polen einen ersten Versuch zur Durchführung dieses Anschlages unternommen. Eine größere polnische Truppenabteilung hatte versucht, den gleichen Grenzpfahl nach unserer Seite zu verletzen. Der wachhabende Polizeibeamte sah das und schoß in die Luft, um auf diese so verabredete Art Hilfe herbeizuru-

fen. Sofort erschien eine Reihe unserer Polizisten, und die Polen zogen sich zurück. Am nächsten Tage, am Sonnabend, trafen die Polen dann mit stärkeren Kräften ein und führten, wie oben erwähnt, die Verletzung des Grenzpfahles durch.

Auf Anfrage erfahren wir, daß in Kreisen der Regierung dieser Anschlag als eine Provokation der Polen angesehen wird. In diesen Kreisen wird dieses Vorgehen der Polen in Verbindung gebracht mit früheren Ausfällen der Polen gegen Litauen, nämlich mit der Verfolgung der Litauer im Wilna-gebiet und der ungewöhnlich scharfen gegen Litauen gerichteten Propaganda der polnischen Presse und des polnischen Rundfunks.

In den Kreisen der Regierung wird erwartet, daß die Öffentlichkeit in Litauen ebenso wie früher auch jetzt angesichts dieses Vorfalles kaltes Blut bewahren und sich in vollem Vertrauen auf die Regierung verlassen wird, welche alles tun wird, um die Rechte Litauens zu verteidigen.

Abbruch der Beziehungen mit dem polnischen Sportverband

Kannas, 18. Januar. Achtzehn hiesiger Sportverbände haben am Sonnabend der Sportkammer mitgeteilt, daß sie mit dem Sportverband der polnischen Minderheit in Litauen, „Sparta“, alle sportlichen Beziehungen abbrechen. Diesem Schritt schloßen sich auch die beiden jüdischen Sportvereinigungen an. Der Beschluß wird damit begründet, daß der polnische Sportverband sich unfaires und herausforderndes Verhalten bei den Wettspielen und die Außerachtlassung der Anordnungen der Sportbehörde habe aufzuzählen kommen lassen.

Schwere Ueberfälle auf Memeldeutsche

Als sich an einem der letzten Abende der Besatzer A. aus Kunkens-Görge und der Arbeiter M. aus Kartelbed von dem Clauspucker Bahnhof auf dem Heimwege befanden, wurden sie von mehreren litauischsprechenden Männern überfallen und mißhandelt. Erst als die beiden Ueberfallenen auf ein in der Nähe liegendes Gehöft flüchteten, konnten sie sich aus der gefährlichen Lage befreien. Dem zuständigen Landespolizeiwachtmeister ist es gelungen, einen S. Kaslauskas und einen P. Ramonas, beide aus Pestkojen, als die Täter zu ermitteln.

Auf den Besitzer Kirwikki-Patrajahnas wurde, als er sich mit dem Fuhrwerk von Memel auf dem Heimwege befand und in Gr. Tauerlauken ein Fuhrwerk überholte, ein Schuß abgefeuert, der glücklicherweise fehlging. Die sofort benachrichtigten Polizeistationen Dt. Grottingen und Nimmersatt haben in Dt. Grottingen den Täter gefesselt. Es handelt sich um einen Schaulisten aus Großlitauen.

Meldung vom 2. Februar 1939



Wie war es für Sie in Memel während des Krieges?

KK: Nun, anfangs war es größtenteils friedvoll. Polen fiel leicht und mein Mann erzählte von den Gefechten, die sein Regiment erlebte. Er sagte mir, die Polen seien hinterhältige Kämpfer gewesen, aber mit der deutschen Taktik und den deutschen Waffen konnten sie nicht mithalten. Er sagte, er habe

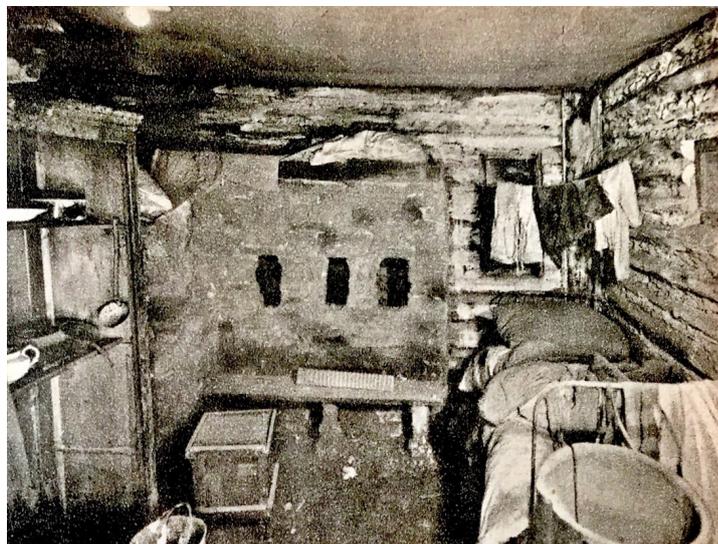


viele Gefangene gesehen und er sprach gebrochenes Polnisch, um mit ihnen zu reden. Für ihn schienen sie sehr nett und entspannt zu sein. Sie hatten ein Sprichwort, das ziemlich verbreitet war: 'Wir marschieren nach Berlin, aber nicht so, wie wir dachten.' Bei uns war alles sehr friedlich, selbst als Stalin 1940 das gesamte Baltikum besetzte. Sie waren direkt neben uns, und die Dinge waren ruhig. Ich sage Ihnen, als Stalin im Baltikum einmarschierte, baten die Litauer, die uns nicht mochten, plötzlich um Schutz bei uns. Ich glaube, es waren Tausende, die kamen, um vor den Roten zu fliehen. Sie durften in oder um Memel bleiben und mein Vater sagte, dass viele von den Misshandlungen durch die Roten erzählten, er mochte die Roten nicht.

Am 15. Juni 1940 marschierte die Rote Armee in Litauen ein und annektierte es.

Mein Mann war im Krieg in Frankreich und war 1940 dort stationiert. Ich besuchte ihn, es war ein sehr warmer Herbst und ich liebte es, an die Küste zu fahren und den Ärmelkanal zu sehen. Das waren gute Zeiten, aber 1941 begann der Krieg im Osten, mein Mann war davor mit mir zu Hause, und dann wurde sein Regiment in den Kampf geschickt. Er hatte keine Ahnung, dass sie gegen Stalin vorgingen, aber er sagte mir, dass sie im Osten angriffen, bevor Stalin im Westen angreifen konnte. Wir konnten die Kämpfe manchmal in der Ferne hören, wenn der Wind richtig wehte. Ich war damals sehr ängstlich. Es kamen Verwundete in die Stadt und ich meldete mich freiwillig, um als Krankenschwester zu helfen. Es gab viele Organisationen, denen man angehören konnte, und wir wurden alle ermutigt, etwas für die Kriegsanstrengungen zu tun. Mein Vater starb 1942 an einem Herzinfarkt und 1943 starb meine Mutter, sie waren nicht weit voneinander entfernt. Ich fühlte mich zum ersten Mal allein, und dann wurde mein Mann im August 1943 als vermisst gemeldet, nachdem seine Werkstatt angegriffen worden war. Ein paar Wochen später erfuhr ich, dass er bei einem Partisanenangriff getötet wurde, während er einen Lastwagen fuhr, den er mit verwundeten Kameraden repariert hatte, und versuchte, sie in Sicherheit zu bringen. Er wurde dafür mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet. Ich danke Gott, dass ich inzwischen viele Freundschaften mit den Ehefrauen und Angehörigen anderer Soldaten geschlossen hatte, die mir zur Seite standen. Es war das schwerste Jahr meines bisherigen Lebens. Die vielen Organisationen haben es erträglicher gemacht. Die Jugendgruppen schickten mir Karten der Sympathie und Ermutigung.

Die Armee und die Partei schickten Männer, die sich vergewisserten, dass meine Finanzen in Ordnung waren und dass ich keine dringenden Bedürfnisse hatte. Wir hatten seit 1941 versucht, ein Kind zu bekommen, und in gewisser Weise bin ich dankbar, dass es nicht dazu gekommen ist, denn dann wäre ich wahrscheinlich an Ort und Stelle geblieben, als der Krieg zu uns kam. Mein Mann sagte mir, ich solle sofort abreisen, wenn ihm etwas zustoßen sollte und der Krieg nahte. Ich hatte immer Geld für den Notfall, um einen Zug in die Sicherheit des Reiches zu nehmen. Ende 1944 wussten wir, dass der Krieg überhaupt nicht gut lief, wir hörten Kampfgeräusche und ich erfuhr von einigen Flüchtlingen, dass es im Osten schlimm war. Sie



Das Innere eines Kolkhoshauses, dessen Bewohner seit 15 Jahren der Kolkhose angeboren. Aus: Das Sowjet-Paradies



erzählten von den Angriffen auf Zivilisten und von der Grausamkeit der Menschen gegen die Deutschen. Die Entscheidung, die Heimat zu verlassen, fiel mir schwer, aber mein Mann sagte mir, dass es schlecht wäre, unter dem sowjetischen System zu leben, da er das Endergebnis sah. Er sagte, die Russen lebten wie Sklaven des Systems und es sei nicht wert, so zu leben. Es gab keine Freiheiten und alles, was man verdiente, ging an den Staat, um sicherzustellen, dass alle den gleichen Lohn bekamen.

Wie ich hörte, waren Sie während der Bombardierung in Dresden. Wie kam es dazu, dass Sie in der Stadt waren?

KK: Ja, wie gesagt, ich hatte einen Notfonds angespart und sprach mit einem Offizier, der verwundet im Krankenhaus lag, er sagte, es sei Zeit für mich zu gehen. Er erklärte, dass die Russen von einer falschen Propaganda angeheizt wurden, die sie glauben ließ, die deutschen Truppen hätten Russland und die russischen Frauen vergewaltigt, geplündert und geschändet. Er sagte mir, dass keine deutsche Frau vor der Mentalität dieser Soldaten sicher sei, da sie in ihrer Vorstellung eine gerechte Rache für den von den Deutschen verursachten Schmerz und das Leid ausüben werden. Er sagte, das sei falsch, sie hätten diese Dinge nicht getan, aber die Einstellung sei das Einzige, um das ich mich kümmern müsse. Ich verließ Memel mit einer Freundin und wir fuhren zunächst nach Gotenhafen, um uns zu orientieren. Hier wurden wir von den Behörden gezwungen, zu bleiben und Flüchtlingen zu helfen, da wir medizinische Freiwillige waren. Ich protestierte, dass wir Zivilisten seien, die sich nur freiwillig gemeldet hatten. Ein fürsorglicher Arzt sagte uns, er bedauere, dass es so sei, aber er brauche wirklich Hilfe. Es gab hier Zehntausende von Zivilisten, die alle versuchten, vor den Russen und den Partisanenbanden zu fliehen.



Ich traf eine Frau, die unterwegs von ihnen angegriffen, geschlagen und vergewaltigt worden war. Es war furchtbar, denn sie hatte auch eine kleine Tochter, die ebenfalls Anzeichen eines Angriffs zeigte. Ich erinnere mich nicht an ihr Alter, aber sie war nicht älter als 12. Ich sehe noch immer den Ausdruck von Schock und Schrecken in ihren Augen. Es war um die Weihnachtszeit herum, und als ich endlich die Reisegenehmigung erhielt, beschloss ich, in den Süden zu fahren, wo man mir sagte, dass es dort ruhig und friedlich sei. Dieser Arzt riet mir, nach Dresden zu fahren, eine Stadt, die vom Krieg verschont geblieben war. Meine Freundin entschied sich zu bleiben, da sie sich verpflichtet fühlte, allen zu helfen, die auf der Flucht waren. Sie wurde an Bord des Schiffes Gustloff genommen, das von den Russen versenkt wurde, wobei Zehntausende von Menschen starben. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört, also weiß ich, dass sie auf dem Schiff gestorben ist. Es tröstet mich zu wissen, dass sie starb, während sie sich um die Menschenmassen kümmerte, die vor einer falschen Rache fliehen mussten. Sie haben das Schicksal, das ihnen widerfahren ist, nicht verdient.

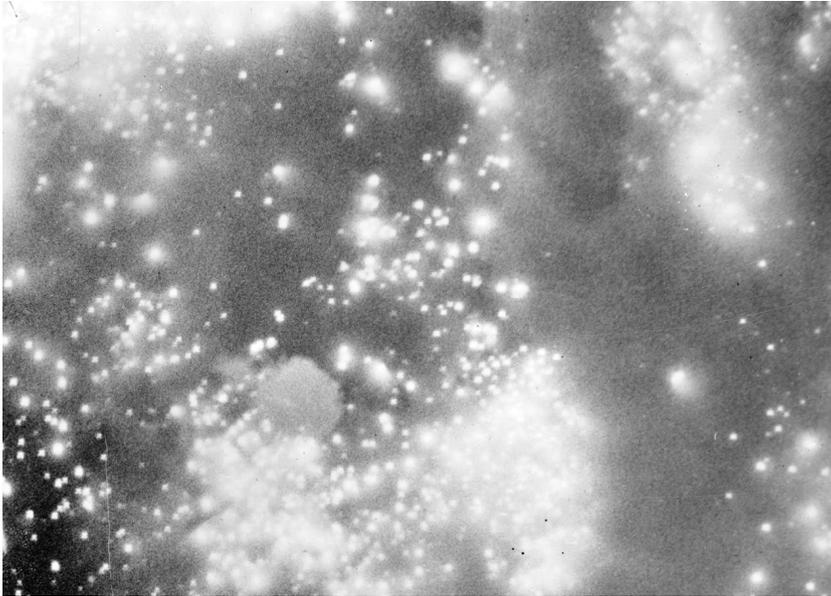
Ich kam im Januar in Dresden an, und es war tatsächlich eine friedliche Stadt. Ich versuchte, mich vor dem Krieg zu retten, aber ich hatte auch das Bedürfnis, den Menschen so gut es ging zu helfen. Als erstes suchte ich mir eine Unterkunft und ging dann zum nächsten Krankenhaus. In Dresden herrschte Frieden, ich sah nirgendwo Anzeichen für den Krieg, außer dass der Rangierbahnhof zuvor angegriffen



worden war. Ich ging zum Hauptkrankenhaus, aber überraschenderweise sagte man mir, dass ich nicht gebraucht werde. Ich hatte weder eine medizinische Zulassung noch eine spezielle Ausbildung, also lehnten sie mich ab. Ein Freund hatte mir die Adresse eines Bekannten von ihnen gegeben und sie erlaubten mir, bei ihnen zu bleiben, während ich überlegte, was ich tun sollte. Es war ein Glücksfall, dass sie am Stadtrand von Dresden wohnten, denn in der Nacht, als die Bomber kamen, war ich weit vom Stadtzentrum entfernt. Als in dieser Nacht die Sirenen losgingen fragte ich mich, ob dies nur ein weiterer Fehlalarm sei. Die Stadt war schon einmal leicht bombardiert worden, aber nur auf militärische Ziele, wie es schien. Wir suchten Schutz im Keller und zum ersten Mal hörte ich das lange,

ferne Dröhnen der Motoren über uns, das mir Angst machte. Augenblicke später hörten wir die ersten Bomben einschlagen, der Boden bebte. Die Bomben fielen wahrscheinlich nur für kurze Zeit, aber es kam mir sehr lange vor. Ich konnte den Rauch der Brände riechen.

Wir gingen hinaus, um nachzusehen, und das ganze Zentrum war ein großes Feuer, in dem nichts außer Flammen zu sehen war. Ich sah, wie der Rauch aufgewirbelt wurde, und er machte ein seltsames Geräusch, wie ein Windsturm. Ich konnte hören, wie die Feuerwehr in die Stadt fuhr, und ich hörte auch die verzögerten Bombenabwürfe, von denen einige ziemlich groß zu sein schienen. Nach



Brände in Dresden, verursacht durch Brandbomben, die von der britischen Luftwaffe während der zweiten Angriffswelle abgeworfen wurden.

dem Krieg erfuhr ich, dass diese Bomben nur abgeworfen wurden, um jeden zu töten, der kam, um den Eingeschlossenen zu helfen. Am nächsten Tag kamen weitere Bomber und bombardierten erneut, diesmal erwischten sie alle Retter. Ich war fast unter ihnen, denn ich war auf dem Weg zu helfen, als ich mich beim Laufen über die Trümmer verletzte, stürzte und mir den Knöchel verdrehte. Als ich endlich Hilfe holen konnte, war das Stunden nach dem Angriff. Es war so schlimm, dass ich es Ihnen nicht richtig beschreiben kann. Worte können die Szenen des Leids und der Zerstörung nicht beschreiben. Eine Krankenschwester des Krankenhauses, in dem ich zuvor war, erkannte mich und bat mich, beim Abtransport der Verwundeten zu helfen. Man sagte mir, ich solle auf die Flugzeuge achten, die im Tiefflug auf jeden schossen, den sie sehen konnten. Was für eine Grausamkeit dieser Krieg mit sich brachte. Zivilisten auf diese Weise anzugreifen, war das pure Böse. Die Toten, die ich zum ersten Mal in Massen sehen konnte, lagen überall herum, als sie aus den Trümmern gezogen wurden. Jung, alt, gebrechlich, was auch immer, ich habe sie gesehen. Das war zu heftig für viele. Den meisten, denen ich half, sah man das Weinen und den Schock an.

In den Tagen nach dem Angriff trafen weitere Rettungskräfte ein und die wahre Verwüstung wurde deutlich. Die Stadt war eine wunderschöne alte deutsche Stadt und wurde in Schutt und Asche gelegt. Soweit ich weiß, wurde sie nie vollständig wiederaufgebaut. Die Roten wollten alles so belassen, um die Deutschen daran zu erinnern, was im Krieg passiert. Zu allem Übel war dieser Winter auch



Aufklärungsfoto von Dresden nach zwei Angriffswellen am 13/14 Februar 1945. Viele Gebäude brennen noch immer.



noch sehr kalt und die armen Seelen, die die Stadt verließen, hatten es sehr schwer. Die Straßen waren verstopft, die Schienen waren gesprengt und es gab kein Benzin. Ich verließ die Stadt, als bekannt wurde, dass die Russen bald eintreffen. Ich war unterernährt, und hatte inzwischen so viel Gewicht verloren, dass ich nur noch Haut und Knochen war, aber ich machte mich trotzdem auf den Weg. Ich schloss mich einer Kolonne von Familien an, die ihre Kräfte bündelten, um sich zu helfen. Sie hatten eine Großmutter mitgebracht, die außerhalb von Breslau umgekommen war, und es war so kalt, dass



sie sie nicht begraben konnten. Diese Zeit des Krieges war sehr schlimm und ist schwer vorstellbar, wenn man sie nicht miterlebt hat. Eine der Familien hatte einen Verwandten in Erfurt, der über viel Land verfügte, so dass wir dort überleben konnten. Wir blieben zusammen und ich half uns, Essen zu besorgen und hatte sogar Zeit, einige Kleidungsstücke zu flicken, um die Kleinen warm zu halten. Ich traf andere Flüchtlinge und wir tauschten Lebensmittel aus und sprachen über die Situation. Ein Thema war, dass die Russen sich sehr grausam gegenüber der Bevölkerung verhielten.

Fast jeder, mit dem ich sprach, erzählte von den Exzessen des Feindes, die er miterlebt hatte oder denen er zum Opfer gefallen war. Die Frauen, die vergewaltigt wurden, waren leicht zu erkennen, sie hatten diesen Ausdruck von Schock, Scham und Verwirrung. Ich wusste, dass ich besonders behutsam mit ihnen umgehen musste und das Thema nicht ansprechen durfte, sondern ihnen nur sagen konnte, dass sie jetzt in Sicherheit sind und alles gut wird. Als wir schließlich auf dem Bauernhof ankamen, gab es kaum noch etwas zu essen, und die Familie war von all den Hilfeersuchen überrannt worden. Wir mussten also

Sie erlebten Schreckliches und standen unbeschreibliche Ängste aus: Flüchtlingsfrauen in Berlin; Mai 1945

kreativ werden, um aus den wenigen Zutaten, die sie hatten, etwas zu kochen. Sie sagten, das Militär und andere seien gekommen und hätten sie angefleht regelrecht leergebettelt. Wir machten uns auf den Weg zu anderen Bauernhöfen und Geschäften, um mehr Lebensmittel zu finden. Die Männer gingen Holz hacken, damit wir einen großen Vorrat hatten, da wir glaubten, dass noch mehr Flüchtlinge kommen werden. Keiner der Flüchtlinge hatte etwas zu essen dabei, denn sie hatten es eilig und die Trecks dauerten für manche Wochen. Viele der Gebrechlichen und Kranken schafften es einfach nicht, sie waren zu schwach, um die bittere Kälte zu ertragen. Hinzu kam, dass Flugzeuge kamen und diese Flüchtlingskolonnen angriffen. Eines Tages sah ich die Folgen davon und es war deprimierend. Zu allem Überfluss wurde der Hausbesitzer, der uns beschützt hatte, im März in den Volkssturm einberufen und er musste gehen. Er wurde zum Kampf gegen die Amerikaner abkommandiert. Ein Parteifunktionär überließ uns einen verwundeten Soldaten und einige Hitlerjungen, die Meister des Überlebens waren, wie ich erfuhr.

Als sie kamen, änderte sich auch unser Glück. Sie gingen auf Erkundungstour und fuhren zum Rangierbahnhof. Dort fanden sie einen Zug, der wegen eines Luftangriffs liegengelassen war. Es gelang ihnen, die Waggons zu öffnen, die mit Lebensmitteln beladen waren. Sie sagten, wir sollten sie alle holen, bevor es andere tun oder es herausgefunden wird. Wir nahmen alles mit, was man zum Transportieren verwenden konnte, und so sammelten wir Lebensmittel für Monate. Das Wetter wurde auch besser und im April kamen die Amerikaner und besetzten die Gegend. Der Besitzer war außerhalb der Stadt gefangen genommen worden und wurde freigelassen, da er zum Kämpfen gezwungen worden



war. Er war beeindruckt von dem, was wir getan hatten, und wir gründeten eine kleine Gemeinschaft auf seinem Land. Ich hatte einen Schuppen, in dem ich beim Nähen und Flickern von Kleidung helfen konnte, und damit war der Krieg für mich zu Ende. Eine sehr traurige und kostspielige Angelegenheit für mich, aber ich konnte mein Leben hier in München in Glück verwandeln.

Ich möchte Sie noch etwas zum Bombenangriff auf Dresden fragen, und zwar was den Verlust von Menschenleben angeht. Einige Historiker behaupten, dass es ein gültiges Ziel war und nicht viele Menschen starben. Andere behaupten, dass 500.000 Menschen gestorben sein könnten. Da Sie die Bombardierung aus erster Hand erlebt haben, was würden Sie sagen, wie hoch die Zahl der Todesopfer war?

KK: Darüber lässt sich trefflich streiten, würde ich sagen. Ein verlorenes Leben reicht aus, um es zu einer Tragödie zu machen. Allerdings habe ich im Fernsehen gesehen, dass sie die Bombardierung jetzt scheinbar herunterspielen. In der Stadt Dresden lebten viele Flüchtlingsfamilien. Ich ging in die Innenstadt und jeder Bereich war mit Menschen besetzt, die Hilfe vor der Kälte suchten. Das Stadtzentrum schien der Sammelpunkt zu sein, an dem die Menschen Wegbeschreibungen und Informationen erhielten. Wir wussten, dass wir noch etwas Zeit hatten, bis die Russen kommen, deshalb gab es keine Dringlichkeit zu gehen. Wenn Sie mir sagen, dass nachweislich 200.000 Menschen gestorben sind, dann sage ich, dass das gar nicht so unmöglich ist. Es waren so viele Menschen, die in die Stadt kamen. Andererseits sagen die Ostdeutschen, dass nur 10.000 bis 28.000 gestorben sind. Ich denke, das ist eine Beleidigung für die Opfer. Es waren so viele, direkt auf dem Hauptplatz, ich habe die Karren, Wagen und Autos gesehen. Die Menschen schliefen darin, weil es keinen Platz mehr gab.



Wie aus Dantes Inferno: Die Scheiterhaufen auf dem Altmarkt brannten fast 14 Tage lang. Aufnahme vom 25. Februar 1945.

Ich weiß, dass die Polizeidirektoren Mühe hatten, die Menschen zum Weiterziehen zu bewegen, denn sie verursachten ein Chaos mit Pferden und Tieren, die sie mitnehmen wollten. Es gab keinen Treibstoff mehr, so dass diejenigen, die versuchten zu fahren, schnell keinen Treibstoff mehr hatten und feststeckten. Die Zahl der Todesopfer muss also weitaus höher sein, als in den Magazinen und Medien heute dargestellt wird. Andererseits muss man aufpassen, dass man die Zahlen nicht aufbläht, denn das



ist genauso falsch. Es gab zwar zahllose Menschen in der Stadt, deren Schicksal nie geklärt werden wird, aber viele haben überlebt und leben noch, um darüber zu berichten.

Ich weiß, dass Deutschland in meinem Land [USA] als Aggressor angesehen wird, weil es Polen ohne Provokation angegriffen hat. Finden Sie, dass der Angriff Deutschlands auf Polen richtig war?

KK: Ich bin generell gegen jede Art von Kampf, ich habe zu viel gesehen, als dass es einen Sinn hätte. Was Ihre Frage betrifft, so erinnern Sie sich an das, was ich vorhin über die Beziehung zwischen Deutschen und Litauern gesagt habe. Das Gleiche gilt auch für die Polen. Ich möchte auch sagen, dass es ebenfalls gute Beziehungen gab. Die Menschen konnten sehr freundlich sein; es war die Politik, die alles vergiftete. Sobald das Gerücht von der Rückgabe des verlorenen Landes aufkam, kam es zu schlechten Gefühlen. Mein Mann kämpfte in Polen und erzählte mir, dass es einige polnische Ausschreitungen gegen Deutsche gegeben hatte, bei denen die Sicherheitskräfte die Verantwortlichen verhafteten und erschossen. Er erzählte mir, dass dasselbe auch in Russland geschah, einige Leute kämpften gegen deutsche Zivilisten, die nichts mit dem Krieg zu tun hatten. Ich erinnere mich noch an eine Familie, die in Russland lebte und von den Kommissaren gezwungen wurde, umzuziehen, aber sie floh und kam zu den deutschen Linien.



"Polnische Kavallerie. Mit französischen Helmen, Lanzen, Gewehren und Säbeln wollten sie vorrücken." (Life, USA, 28.8.1939)

So haben sie tatsächlich bereits seit Juli 1939 — 2 Monate vor Kriegsausbruch — vielfache Grenzüberfälle, insbesondere über die ostpreussische Grenze hinweg bis 7 km Tiefe mit Morden und Brandschatzungen verübt!

Sie ließen sich in Memel nieder und gingen ins Krankenhaus, um sich untersuchen zu lassen. Sie sprachen sehr schlecht Deutsch, aber ich konnte hören, wie der Vater davon erzählte, dass seine Kinder von anderen Kindern angegriffen und geschlagen wurden und dass seine Frau bedroht wurde. Um Ihre Frage zu beantworten: Es gibt zwar nie eine Entschuldigung für einen Krieg, aber wenn Deutsche in Polen vor dem Krieg angegriffen wurden, dann könnte es wohl eine Rechtfertigung geben. Ich weiß, dass es Gerüchte gab, und die Zeitungen haben darüber berichtet, dass Polen sich über die Grenze schlichen und Bauernhöfe angriffen. Ich weiß nicht, ob das für einen Krieg ausreicht, aber es erklärt zumindest einige der damaligen Gefühle.



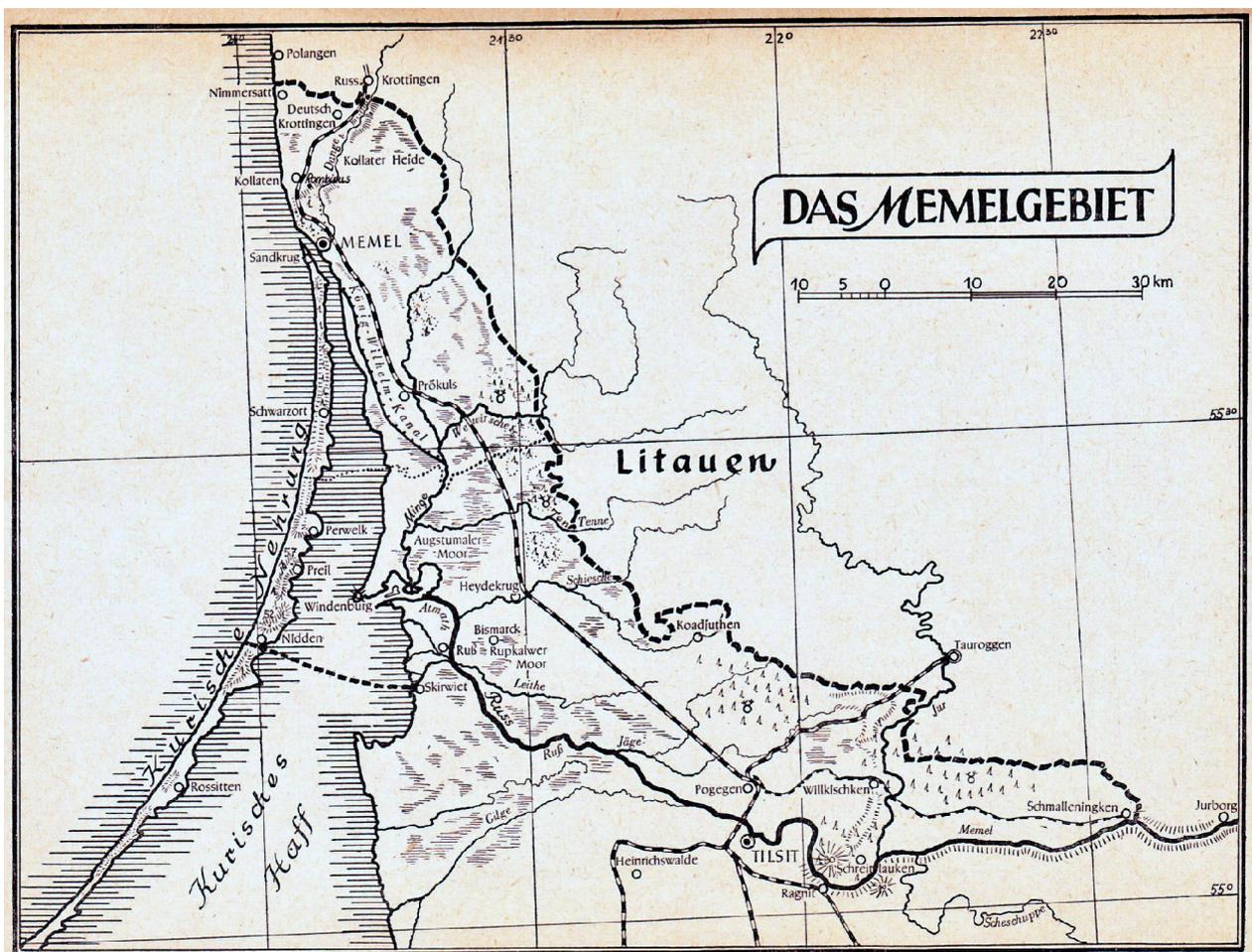
Hat Ihr Mann Ihnen gegenüber jemals erwähnt, dass er Kriegsverbrechen gesehen hat oder etwas über die Juden im Osten?

KK: Oh, die Juden, sie scheinen immer zur Sprache zu kommen, wenn ein Ausländer über den Krieg spricht. Nein, er hat mir gegenüber nie erwähnt, dass die Dinge im Osten schlecht sind. Er sagte, dass das Wetter sehr schlecht war und dass er einen Orden dafür bekommen hat, dass er im ersten Winter dabei war, der für die Soldaten sehr hart war. Er hat nie wirklich viel über den Krieg gesprochen, außer ein paar beiläufigen Bemerkungen oder lustigen Geschichten. Er sagte, sie hätten oft russische Gefangene zur Hilfe genommen. Viele mochten Stalin nicht und waren bereit, Deutschland zu helfen, das weiß ich noch. Er sagte auch, dass es in den rückwärtigen Gebieten Angriffe gab, für die Milizen eingesetzt wurden, und er befürchtete, dass sie sich gegen die Deutschen wenden könnten. Ich habe mich immer gefragt, ob es das war, was ihn am Ende erwischt hat.

Was die Juden betrifft, so hatten wir keine Ahnung, was mit ihnen geschah. Ich weiß, dass es in Memel einige gab, die nach der Rückgabe weggingen. Ich hörte die älteren Leute sagen, dass man den Juden auf unfaire Weise geholfen hatte, hohe Positionen im Handel, im Bankwesen und in den juristischen Berufen zu erlangen. Als Hitler die Macht übernahm, wurden sie gezwungen, diese Berufe aufzugeben. In Memel gab es einen Skandal in der Kirche, bei dem aufgedeckt wurde, dass eine Person, die Jude war, sich als Priester ausgab und mit Geld und der Frau eines Mannes schlimme Dinge anstellte. Er floh nach Litauen, als das aufgedeckt wurde. Man zeigte uns nach dem Krieg alle Filme darüber, was mit ihnen in den Lagern geschah, und ich hatte Mitleid mit ihnen. Aber wir wussten nichts davon und es gefällt mir nicht, wie sie so tun, als ob wir es wüssten und Teil von all dem wären.



Die Medaille Winterschlacht im Osten 1941/1942, auch Ostmedaille genannt.



Eine schöne Karte aus dem Buch: *Das Memelland* von Richard Meyer (1951)